

Viele Wege führen nach Lampedusa

Stabile Migrationsrouten durch die Sahara — Zunehmender Flüchtlingsdruck aus Syrien und Eritrea

Die Krisen in Nordafrika haben die Migrationswege durch die Sahara nur vorübergehend blockiert. Zugenommen haben aber Flüchtlingsströme aus Syrien sowie vom Horn von Afrika nach Libyen und von dort nach Italien.

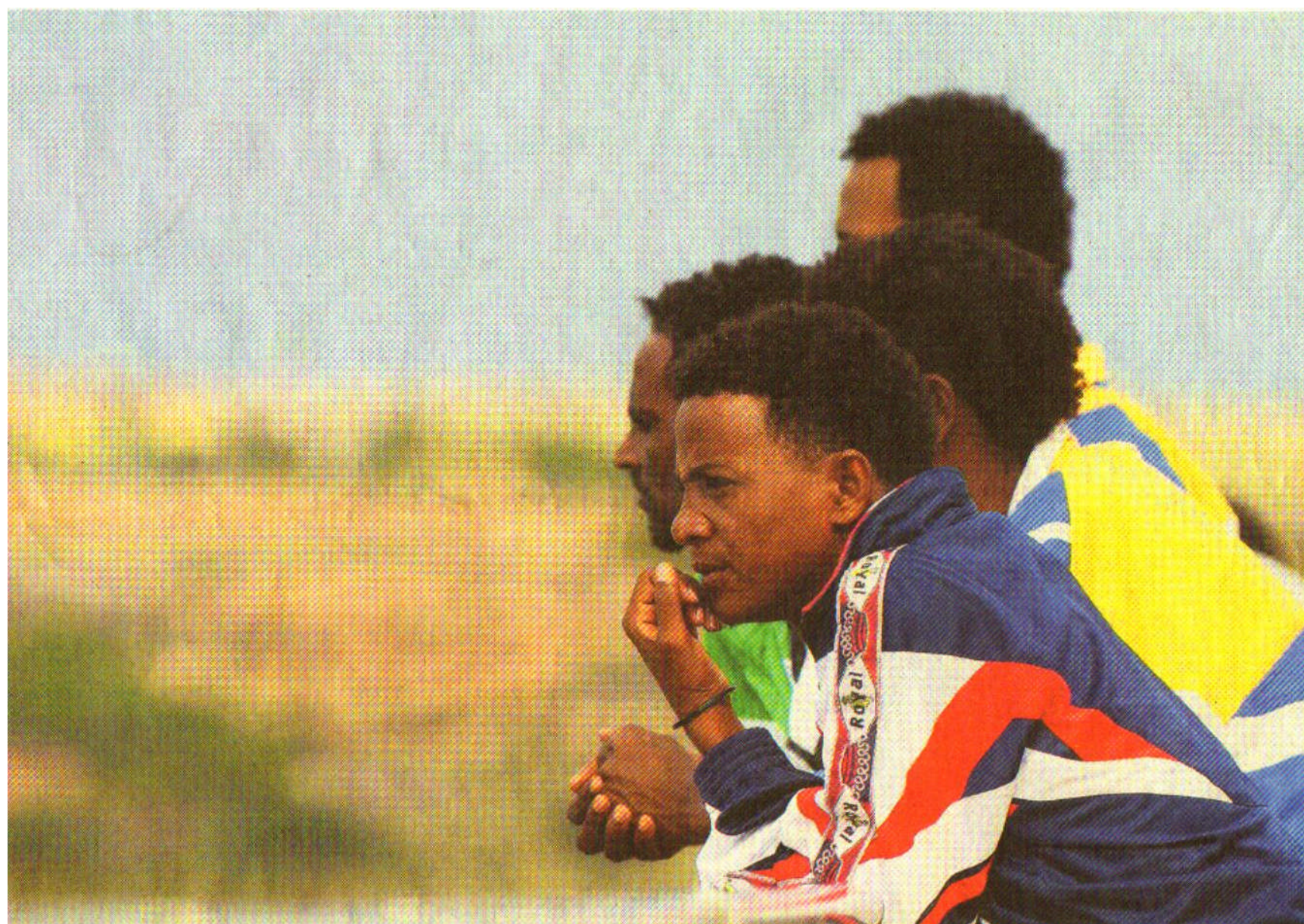
Markus M. Haefliger, Nairobi

Die Bootstragödie vor Lampedusa wird vermutlich nicht die letzte sein. In waQUELLE:ehmfusende von Migranten auf eine Gelegenheit für die Überfahrt nach Europa. Laut der europäischen Grenzbehörde Frontex und der International Organisation of Migration (IOM) haben die Überfahrten von Libyen nach Italien dieses Jahr sprunghaft zugenommen. Die Zahlen liegen ähnlich hoch wie vor zwei Jahren, mit dem Unterschied, dass damals Libyer und Tunesier vor den Wirren in ihren Ländern ausgewichen waren, während jetzt vor allem Kriegsflüchtlinge aus Syrien und Migranten vom Horn von Afrika die Überfahrt wagen.

Syrer und Eritreer

Laut der IOM gelangten 2011 etwa 60 000 Bootsmigranten von Libyen nach Italien, alleine 52 000 von ihnen gingen auf Lampedusa an Land. Unzählige kamen in den Fluten ums Leben — nach einer Aufstellung von Migreurop, einer Nichtregierungsorganisation, 1800 Bootsflüchtlinge allein in jenem Jahr. Im Jahr darauf ging die Zahl der Migranten auf 13 000 zurück. Als Gründe für den Rückgang werden die Unsicherheit in Libyen und die Tatsache genannt, dass Schlepper die jetzigen Routen noch nicht organisiert hatten. Dies änderte sich dieses Jahr. Bis Ende September hatten 31 000 Migranten von Libyen her Italien erreicht. Seit August hätten die Überfahrten nochmals zugenommen, sagt Simona Moscarelli vom IOM-Büro in Rom.

Syrer, die bis Anfang 2012 über die türkisch-griechische Grenze nach Europa kamen oder in Ägypten gestrandet waren, suchen nun einen Weg über Italien. Die Strecke über Griechenland wurde ihnen mit einer intensivierten Überwachung verbaut. Meist erreichten sie Ägypten auf dem Luftweg und gelangten direkt von Alexandria nach Syrakus in Sizilien, andere nahmen den Umweg über Libyen, sagt Moscarelli. Mit 8000 Flüchtlingen bilden Syrer eine der beiden wichtigsten Gruppen. Der Andrang ist immens — in Ägypten sind derzeit rund 100 000 Syrer gestrandet. Die zweite bedeutende Gruppe, eben



Überlebende des Schiffsunfalls vor Lampedusa, das vergangene Woche rund 300 Migranten das Leben gekostet hat. LANNINO/EPA

falls mit bisher 8000 Flüchtlingen in laufendem Jahr, besteht aus Eritreern.

Die entsprechenden Migrationsbewegungen nahmen dieses Jahr noch zu. Eine stalinistische Parteiherrschaft und die Paranoia des Diktators Isaias Aferwerki sorgen dafür, dass Buben und Mädchen ab dem Alter von 15 Jahren für die Streitkräfte rekrutiert werden. Die Dienstpflicht gilt weit über die vorgesehenen zwei Jahre hinaus, und weil es für eine derart aufgeblähte Volksarmee weder eine Verwendung gibt noch dazu Mittel zur Verfügung stehen, werden Dienstpflichtige zur Zwangsarbeit in Staatsfarmen und zum Bau von Strassen und Infrastrukturprojekten beordert. Der Zustand dauert schon so lange an, dass die Militärhierarchie durch Vasallentum wie im Mittelalter überlagert wird: Wer kann, leistet für Vorgesetzte Fronarbeit und hofft auf Vergünstigungen. Wer dies nicht kann, sucht das Weite.

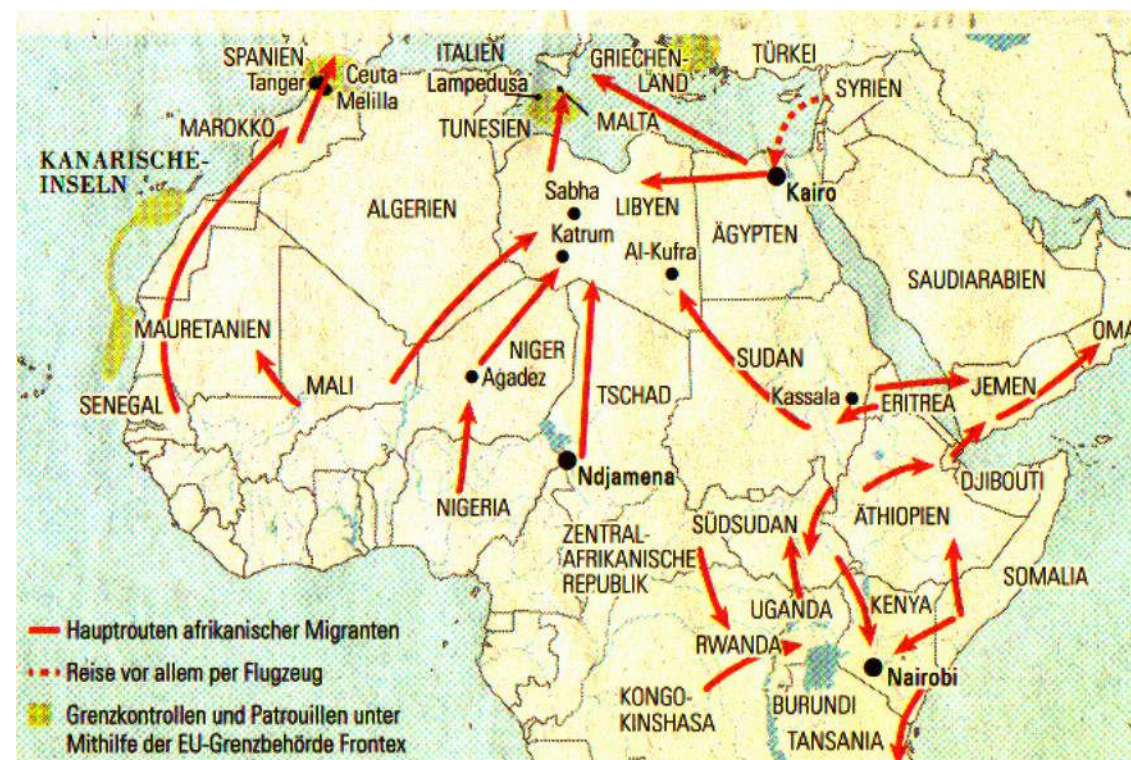
Skrupellose Schlepper

Laut dem von der EU unterstützten Mixed Migration Sekretariat für das Horn von Afrika in Nairobi flüchten pro Monat zwei- bis dreitausend Eritreer. Die wichtigsten Routen führen nach

Kassala in den Sudan und von dort nach Al-Kufra in Libyen sowie nach Jemen und in die Golfstaaten. Meist halten sich die Flüchtlinge einige Monate in einem Transitland auf, verdienen etwas Geld und organisieren die Weiterreise. Einen ähnlichen Weg nehmen Somalier. Von den Bootsflüchtlingen, die dieses Jahr via Libyen nach Italien gelangt

machen sie mit 3000 Migranten allerdings einen kleineren Anteil aus.

Wer kann, nimmt das Flugzeug, auch, um den Peinigungen durch Schlepperorganisationen zu entkommen. An der eritreisch-sudanesischen Grenze arbeiten diese mit korrupten Angehörigen der eritreischen Obrigkeit zusammen, die ein Auge zudrücken,



wenn junge Eritreer das Land verlassen oder, was das Gleiche ist, desertieren. Die Schlepper entstammen häufig den Rashaida, einer aufrührerischen Ethnie im Osten des Sudans. Laut einem Bericht des Uno-Flüchtlingshilfswerks machen sich ihre Stammesoberhäupter der Verschleppung von Migranten schuldig, die sich auf eigene Faust auf die Reise machen. Es ist bekannt, dass Rashaida an der Wegstrecke nach Ägypten mit Beduinen im Sinai kooperieren, die ebenfalls von Migranten Schutzgelder erpressen. Die Küstenroute hat als Folge der restriktiven Asylpolitik Israels allerdings an Bedeutung verloren.

Auch in Libyen sind Migranten Unbill ausgesetzt. Die Menschenrechtsorganisation Amnesty International kritisiert, afrikanische Migranten würden unter unmenschlichen Bedingungen festgehalten. Schwarzafrikaner, die von Westafrika her nach Libyen gelangen, beklagen sich über rassistische Übergriffe. Libysche Milizen bieten sich einmal als Schlepper für die Überfahrt nach Italien an und kassieren dafür zwischen 1000 und 2000 Dollar pro Flüchtling, dann wieder nehmen sie die schutzlosen Migranten fest. Eine Eritreerin versicherte letzte Woche einem Reporter der französischen Agentur AFP, sie sei in der genannten Weise drei Mal hintereinander abgezockt worden.

Auch Spanien unter Druck

Aus Ghana, Gambia und Nigeria kamen 2013 bisher je rund tausend Migranten über Libyen nach Italien. Nach einem Unterbruch wegen der libyschen und der malischen Wirren werden die Routen über Agadez in Niger und Sabha im Süden Libyens wieder vermehrt benutzt. Eine andere Route führt von Senegal und Mali über die porösen Grenzen nach Mauretanien und von dort der Atlantikküste entlang nach Tanger. Die Strecke hat die gefährliche Seeroute von Senegal zu den Kanarischen Inseln abgelöst, über die 2006 noch rund 40 000 Bootsflüchtlinge nach Europa gelangt waren. Spanische und senegalesische Schnellboote und Flugzeuge überwachen nun mit Unterstützung der EU die Strecke; letztes Jahr gingen noch 3800 Bootsflüchtlinge auf den Kanarischen Inseln an Land.

Dafür kommt die Meerenge von Gibraltar unter Druck. Die spanische Küstenwache griff dieses Jahr rund tausend Bootsflüchtlinge auf und kämpft laut eigenen Aussagen mit dem Problem, dass Europa von Tanger aus zum Greifen nahe scheint. Migranten liessen oft jede Vorsicht fahren und versuchten in aufblasbaren Gummibooten überzusetzen, heisst es in einem Bericht.